Jud
470
55

WIDENER LIBRARY
HX 6388

Isaak · Gedanken über Betteljuden · Nürnberg,
1791.

Digitized by Google

Jud 470.55

Harvard College Library

VE RI TAS

BOUGHT FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

BEQUEATHED BY
CAROLINE EUSTIS PEABODY
OF CAMBRIDGE

Digitized by Google

...m. 79.

Digitized by Google

Unmaßgebliche

# Gedanken

über

# Betteljuden

und ihre beſſere

und zweckmäßigere Verſorgung

menſchenfreundlichen Regenten und Vorſtehern

zur weitern Prüfung vorgelegt

von

Joſeph Iſaak,

Bücherhändler im Reichsdorfe Gochsheim.

Aus dem Jüdiſchen frey ins Teutſche überſezt.

Nürnberg,

im Verlag der Rawiſchen Buchhandlung.

1791.

Digitized by Google

Jud 470.55
HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND
June 17, 1933

Salomo in ſeinem Prediger Kap. 10. V. 17. 18.

Wohl dir, Land, des König ädel iſt und des Fürſten zu rechter Zeit eſſen, zur Stärke und nicht zur Luſt; denn durch Faulheit ſinken die Balken und durch hinläßige Hände wird das Haus triefend.

Digitized by Google

Dem

Hochwürdigſten und Gnädigſten

Fürſten und Herrn

Herrn

# Franz Ludwig

des

heil. Röm. Reichs Fürſten, Biſchoff zu Bamberg und Wirzburg, Herzog zu Franken ꝛc.

Dem Glücklichen Verbeſſerer der Schulen, dem Menſchenfreundlichen Verſorger der Armen, dem Raſtloſen Beförderer der Induſtrie, dem Wahren Vater der Wittwen und Waiſen

widmet dieſe wenigen Blätter

auf hierzu beſonders erhaltene gnädigſte Erlaubnis mit tiefſter Ehrfurcht und Unterwürfigkeit

Höchſtdero

unterthänigſter Knecht und angebohrner Unterthan

Joſeph Iſaak.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Kap. I.

**Wie ſtehts jetzt unter dem Jüdiſchen Volke mit den Betteljuden? Was geſchieht zu ihrer Erhaltung und Verpflegung? Steht der Aufwand, der auf ſie gemacht wird, mit dem Vortheil, den die Bettler davon haben, und mit der Ehre und Wohlfart des Staats im Verhältniß?**

Die Erörterung dieſer Fragen muß ich allerdings vorausſchicken, wenn die Nothwendigkeit einer beſſern und zweckmäſigern Verſorgung, entweder auf die unten von mir vorzuſchlagende Weiſe, oder auf die Art, wie ſie noch von einſichtsvollern und erfahrnern Männern ausgedacht werden kann, allgemein einleuchtend gemacht werden ſoll. Es iſt beynahe kein Staat in unſerm teutſchen Vaterlande, wo man nicht etwas zur beſſern Verſorgung der Armen gethan hat, oder doch wenigſtens durch Verordnungen und Befehle zu thun bemühet war, wenn auch gleich der Erfolg den gemachten Vorkehrungen nicht entſprach; denn man findet hier und da, bey einer genauen und unparteiiſchen Unterſuchung: daß es, troß aller vorgeſpiegelten Verbeſſerungen und wirklich gemachten Veränderungen, noch immer im Grunde ſo iſt, wie zu unſerer Väter Zeiten. Indeſſen, wenn

 auch

Digitized by Google

auch noch nicht alles in der That ſo verbeſſert iſt, als man es erwarten ſollte, oder der Menſchenfreund es wünſcht; ſo wurde doch auf die zu machende Verbeſſerung der Armuth allgemeine Aufmerkſamkeit erregt, und die dadurch in den Gemüthern entſtandene Gährung muß mit der Zeit manichfaches Gute erzeugen. Sie wirkt langſam und im Stillen, aber ſie iſt nie ohne Veredlung.

Meine Nation, die die Nahrungs-Sorgen, Verachtung und der harte Druck mancher Regierungen zu tief zur Erde niederbeugen, hat von dieſen wohlthätigen Veränderungen unter den Chriſten noch nicht die geringſte Kenntniß genommen, wenigſtens ſtehts mit unſern Armen, der Art ſie zu unterhalten und von einem Orte zum andern zu bringen, noch eben ſo, wie vor hundert und mehrern Jahren. Selbſt die Furcht: daß die Anzahl der jüdiſchen Bettler mit jedem Jahre immer höher ſteigen werde, da der verderbliche Luxus auch unter den Juden ſich einſchleicht, und von hohen Landesregierungen dem jüdiſchen Verkehr immer mehr Einhalt gethan wird, hat die Wirkung nicht gehabt, die ſich nur bey etwas nachdenkenden Köpfen vermuthen lieſe. Es iſt und bleibt noch immer alles beym Alten. Von Jugend auf daran gewöhnt, befremdet es eben den angeſeſſenen und wohlhabenden Juden nicht, wenn er des Abends die auf ihn gekommene Anzahl Bettelgäſte an ſeinem Tiſche findet. Er genieſet da mit ihnen was er hat, und ſieht das Eckelhafte, in der Tiſchgeſellſchaft dieſer oft unreinen, ſiechen und kranken Mitbrüder und Mitſchweſtern ſich zu befinden, ihr fades oft läſtiges Geſchwätz anzuhören, ihren Zudringlichkeiten und Plaudereien

dereien bloß geſtellt zu ſeyn, als eine unvermeidliche Nothwendigkeit an. Man ſieht die äuſſerſte Vernachläſſigung der Betteljugend an Seele und Leib, das härterdruckende Loos der Siechen und Schwachen, die täglich, zu allen Jahrszeiten und bey allen Witterungen, den Schabbat ausgenommen, ihren Wanderſtab weiter fortſetzen müſſen; das, ich ſage nicht zu viel, beynahe unmenſchliche Verfahren, die Kranken und Sterbenden in der Geſchwindigkeit nur von ſich zu bringen und einem andern Orte zufahren zu laſſen — man ſiehts, zuckt die Achſel und läßt es, wie es war; weil man jede Neuerung ſcheut und jede Veränderung, ohne auf innern Werth oder Unwerth derſelbigen Rückſicht zu nehmen, für bedenklich anſieht. Gleiche Bewandniß hat es mit den Bettlern und Bettlerinnen ſelbſt. Wer einmal ſo tief geſunken iſt, daß er dieſe elende Art, ſich fortzubringen ergreifen muß, der hat keinen andern Ausweg. Er muß ſich, ſo hart es eingeht, an dieſe unſtäte, traurige, oft eckelhafte Lebensweiſe gewöhnen. Hat ers nur einige Monate fortgeſetzt; ſo wird ers gewohnt und die Gewohnheit iſt eine Tyrannin. Bey denjenigen, die von bettelnden Aeltern gezeugt und erzogen worden ſind, iſt dieſe läſtige und ſchmutzige Lebensweiſe ſchon zur andern Natur geworden. Sie haben dabey eine Arbeitsſcheue von Jugend auf ſich eigen gemacht, und ſind zu roh, zu unwiſſend und zu unſittlich erwachſen, als daß ſie, ohne Zwang, ſich eines Beſſern bequemten. Des Morgens verſchlucken ſie ihre Reiſeſuppe, betteln ihr Almoſen zuſammen, ſo gut ſich's thun läßt, und dann auf den Weg zur nächſten Station. Iſt ſie nahe; ſo lagern ſie



Digitized by Google

ſich bey gelinder Witterung an den Wegen hinter Hecken und Zäunen, machen die Straſſen eckelhaft, bisweilen, wie es fällt, auch unſicher, und kriechen gegen Abend langſam wie die Knaben, die ungern zur Schule gehen, dem vorgeſteckten Ziele zu, wo ſie ihre leeren Mägen auf Koſten des Dritten füllen, und am Morgen es wieder da anfangen, wo ſie den vorhergehenden Tag geblieben waren. So lang ſie jung und rüſtig ſind, wünſchen ſie ſich kaum etwas Beſſeres. Da ſie Jahr aus Jahr ein der Witterung im Freyen ausgeſetzt ſind, ſo macht auch die ungeſtümſte und widrigſte Witterung die nachtheiligen Eindrücke auf ihren Körper nicht mehr. Das Laufen wird leicht zur Fertigkeit, wenn man es täglich treibt und iſt weniger läſtig als man ſich's bey einer ſitzenden Lebensart vorſtellt. Dagegen erlaufen ſie ſich von einer Station zur andern ſo viel als ſie brauchen, ihr Leben hinzubringen; ſie pflegen ihres Körpers bey einer gänzlichen Unthätigkeit und da ſie gemeiniglich in Geſellſchaft reiſen; ſo findet gar oft jeder Theil Gelegenheit genug, die Triebe zu befriedigen, welche durch Unthätigkeit, Müßiggang und ein ſorgenfreies Leben ſo reichlich genährt werden. Die eckelhaften Hautkrankheiten, die abgemergelten Körper vieler dieſer Unglücklichen, die traurige Verwüſtung, welche die Luſtſeuche unter ihnen anrichtet, und die in der Geburt verpeſtete Nachkommenſchaft ſind leider! redende Beweiſe deſſen, was ich hier ſage. Bey eintrettenden Krankheiten und bey herannahendem Alter gehts ihnen freylich drückend, allein, wo ſind Menſchen, ſie mögen auf einer Stufe des Glückes ſtehen, auf welcher ſie wollen, denen Krankhei-

ten

Digitized by Google

ten und Alter nicht in Rückſicht auf ihren vorhergegangen Zuſtand drückend und läſtig werden?

Bey der Ueberſicht des hier entworfenen Zuſtandes der Bettler meiner Nation, an welchem nicht das geringſte Uebertriebene gefunden werden wird, mag wohl mancher, der mit unſern Einrichtungen nicht bekannt genug iſt, denken: an dem Elende, das dieſe unglückliche Klaſſe der Menſchheit drückt, an der körperlichen und ſittlichen Verdorbenheit, die gröſtentheils unter ihnen herrſcht, an der beynahe unbezwinglichen Unwiſſenheit und Unſauberkeit, an der auſſerordentlichen Unthätigkeit, die dieſen Leuten eigen iſt, iſt nichts Schuld als die Armuth der Nation und der Mangel an Mildthätigkeit gegen Hülfsbedürftige. Wer ſo urtheilen wollte, der würde verrathen, daß er die Nation, über die er abſprechen will, nicht genug kenne. Das Volk, zu dem ich gehöre, iſt und bleibt freilich im Ganzen genommen immer arm. So viele einzelne reiche Partikuliers ſich unter demſelbigen befinden; ſo iſt die Summe der ihnen gegenüber ſtehenden Dürftigen doch gewiß überwiegend groß. Nimmt man die auſſerordentlichen Abgaben dazu, die den Juden vor andern Bürgern des Staats aufgehalſet worden ſind, ſo wird man es gewiß zugeben, daß von Reichthum und Wohlhabenheit dieſes Volkes, im Ganzen genommen, nicht geredet werden könne. Dieſem ungeachtet thut aber das jüdiſche Volk bey ſo wenig ergiebigen Hülfsquellen ungemein viel zur Unterſtützung ſeiner Armen. Ich möchte beynahe ſagen, mehr als irgend eine andere Religionspartheï. Ich habe im 1ſten Band des Journals von und für Franken S. 435. erwieſen: daß 26. Judenhaus-

haltungen im Reichsdorf Gochsheim jährl. 350 fl. Rhein. für Bettelgäſte aufwenden müſſen, deren Anlage nicht 9000 fl. Rhein. überſteigt, wobey die Ausgaben an Almoſen, der Aufwand des Heiligen bey Kranken und Siechen noch nicht einmal in Anſchlag gebracht iſt. Was Gochsheim hierinnen thut, geſchieht überall, an manchen Orten noch mehr; man ſieht alſo wohl: daß Mangel an Mildthätigkeit gegen Hülfsbedürftige uns keineswegs zur Laſt gelegt werden könne. Ja nach dieſem angenommenen Maaßſtabe bezahlen die Juden des Hochſtifts Wirzburg, mit Einſchluß der Ritterſchaft jährl. 1615[illegible] fl. Rhein. wenn die geſammte Anzahl derſelbigen auf 1200 geſetzt wird. Eine Summe für deren Hälfte beynahe alle unſere Bettler in dieſem Bezirk, bey einer beſſern Einrichtung, auf das vorzüglichſte berathen werden könnten, anſtatt daß jetzo der größte Theil derſelben, elend und kümmerlich bey allem Aufwande der Reichern und Wohlhabendern ſich fortſchleppen muß, und dem Staate eine Menge unthätiger und faullenzender Mitglieder, die das Mark des fleiſigen und betriebſamen Einwohners ausſaugen, bey aufmerkſamen und erfahrnen Beobachtern Schande macht. Ich will, um meinen Behauptungen einige Beweiſe beyzufügen, mich nicht weiter auf eine Schilderung der jüdiſchen Bettler einlaſſen, das Obengeſagte veroffenbart ſchon zur Genüge: daß ihr Zuſtand, bey allem Aufwande der Reichern und Wohlhabendern, elend und kümmerlich iſt. Man denke ſich aber dabey die Lage der Kranken, Gebrechlichen, und der Waiſenkinder. Sie erheiſchen einen auſſerordentlichen Aufwand und ſind deswegen doch beynahe gar

nicht

nicht berathen. Man fährt diejenigen, ſo nicht ſelbſt gehen können, zu Waſſer oder zu Land weiter. Jede ſolche Fahrt koſtet, wie das jedem jüdiſchen Heiligen-Pfleger wohl bekannt ſeyn muß, oft 50 — 60 Kr. bey ſchlimmer Witterung oft noch mehr. Da man der Ankunft eines ſolchen Unglücklichen nicht ſo froh und heiter entgegen ſieht, als ſeiner Abfahrt; ſo fügt ſichs gar nicht ſelten, daß man einen ſolchen Elenden gleich bey ſeiner Ankunft durch den nemlichen Fuhrmann einem andern Orte zufahren läſſet. Das geſchieht wohl an einem und eben demſelbigen Tage zwey- auch dreymal. Folglich koſtet ein einzelner ſolcher Unglücklicher ſeiner Nation jeden Tag wohl 3 fl Und wie iſt er berathen? Er iſt allem Ungeſtümm der Witterung ausgeſetzt, aus Mangel an Watt und Pflege wird er vielleicht oft vor der Zeit eine Beute des Todes, und ſeine Ankunft erregt in jedem Orte Grauen und Entſetzen. Was noch mehr iſt; es tratt ſchon öfter der Fall ein, daß Kranke auf freyem Felde ſtarben. Das verurſachte nicht nur viele Koſten, ſondern veranlaßte auch allerley unangenehme Händel und ſogar Proceſſe. Es würde mir ein Leichtes ſeyn, meine Behauptung mit mancherley Beyſpielen zu belegen; ich will aber meine Leſer durch dieſelbigen nicht ermüden. Meinen Glaubensgenoſſen ſind die neueſten leidigen Auftritte wohl alle noch im friſchen Gedächtniß.

Es iſt zwar in unſerm Lande eine Verordnung da, daß man Kranke nicht weiter ſchicken, ſondern da, wo ſie krank werden, behalten ſolle. Allein mit dieſer Verordnung iſt wenig geholfen. Zum Beweis: es klagte ſich jemand an einem Orte, ſo ſucht man ſo

bald

bald als möglich ſeiner los zu werden, und das aus folgenden Urſachen: denn einmal koſtet dem Schlafſtätter (Wirth) der Kranke alle 24 Stunden 10 Kr. und bekommt übrigens gedoppelte Billets. Man befürchtet immer, er möchte ſterben, das verurſacht einen Aufwand von 3—4 Gulden, oft einen noch gröſſern. Man giebt daher jedem, der in eine Krankheit zu verfallen ſcheint, lieber etwas aus dem Heiligen und läſſet ihn ſeine Straſſe ziehen. So gehts, ſo lange er noch einen Fuß heben kann, bis er endlich liegen bleiben muß. Würde er beym erſten Anfall der Krankheit Ruhe und Pflege genoſſen haben, mit Wenigem würde ſeine Geneſung vielleicht zu erwirken geweſen ſeyn. Wird auch in der Folge der Zeit die Krankheit gehoben, ſo läßt man dem Wiedergeneſenden kaum einige Tage Zeit, ſich zu erhohlen. Man ſchafft ihn weiter, und wird dadurch nicht ſelten die Urſache ſeines frühzeitigen Todes — oder man zieht ihm durch die vernachläßigte Nachkur einen langwierigen, oft lebenslänglichen Ausſchlag, Geſchwulſt und andere Uebel zu.

Nicht viel beſſer verhält ſichs da, wo Boten erforderlich ſind, als bey Blinden, bey Wahnſinnigen, bey Alten oder bey Waiſenkindern. Jeder Bote koſtet dem Heiligen täglich 11—15 Kr. Auch dieſe ſuchet man ſich ſo bald als möglich vom Halſe zu ſchaffen. Sie werden daher wohl oft des Tages zwey, bis dreymal weiter geſchafft. Wollte man auch den Aufwand des Botenlohns nicht in Anſchlag bringen, wie unbequem, wie läſtig und verderblich iſt nicht dieſe Lebensweiſe? Die Alten und Schwachen werden dadurch leicht entkräftet, und für die Erziehung

ziehung der Waiſenkinder kann ſchlechterdings nichts gethan werden. Sie wachſen alſo ohne alle Gottes-Erkenntniß, ohne Sitten und Anweiſung, ſich in der Folgezeit einmal von ſelbſt ehrlicher weiſe fortzubringen, auf, und zwar im höchſten Schmutze und bey der gröſten körperlichen Unſauberkeit. Dieſer elenden Verpflegung und Verſorgung ungeachtet koſten die beyden hier angegebenen Klaſſen von Bettlern, nemlich Gebrechliche und Kranke, Wahnſinnige, Alte und Waiſenkinder nicht nur dem Heiligen jährl. eine beträchtliche Summe, ſondern es erlauben ſich manche unter denſelbigen auch mancherley Kniffe, um etwas weniges zu gewinnen. Ich will von dieſen leztern zuerſt reden. Der Fall iſt nicht unerhört, daß ſich manche wahnſinnig ſtellten; um einen Boten zu erhalten. Sie theilten ſich mit ihm in den Botenlohn und zogen allein und wohlbehalten weiter. Manche Aeltern geben auch ihre eigenen Kinder für Waiſenkinder aus, damit der Heilige jedes Orts ihnen etwas für Pflege, Aufſicht und Weiterſchaffung dieſer kleinen Hülfsbedürftigen zahlen müſſe. Die Summen, welche für Fuhren und Botenlohn aufgehen, will ich nach einem höchſt mäßigen Anſchlage berechnen. Nach meinen mehrjährigen Erfahrungen über den Heiligen von Gochsheim wirft ſich nach einer Mittelzahl jährl. die Summe von 20 fl Rhein. für 25 Haushaltungen heraus. Darf ich dieſe zum Maaßſtabe annehmen, ſo wird ſich hieraus das Ganze leicht berechnen laſſen. Ich will, um in meinen Angaben immer mit höchſter Billigkeit zu verfahren, annehmen: daß jeder Ort von 20 Haushaltungen gleichen Aufwand machen müſte. Belaufen ſich nun

die

die Haushaltungen, die unter dem Ober-Landrabbiner von Heydingsfeld ſtehen auf tauſend, ſo macht der jährliche Aufwand derſelben für Fuhren und Botenlohn 1000 fl. Das iſt ein beträchtlicher Aufwand für die wenigen Perſonen, die nichts deſto weniger noch mit Eßen und Trinken verpflegt werden müſſen; denn daß ihrer wenig ſeyen, werde ich weiter unten zu zeigen Gelegenheit haben.

Der Aufwand, der auf dieſe Bettel-Caravanen gemacht werden muß, ſteht alſo mit dem Vortheil, der für dieſe Unglücklichen daraus erwächſen ſoll, in gar keinem Verhältniß; ja es gereicht auch dem Staate, der ein ſolches Mißverhältniß dultet, weder zur Ehre noch zur Wohlfahrt. Ueberzeugt von dieſen Grundſätzen, und belehrt durch mehrerley Erfahrungen, daß einſeitig mit dem beſten Willen hierinn nichts zu erzielen ſey, tretten daher die vortreflichen Stände des Fränkiſchen Reichskreiſes zuſammen, um die wichtigen Beſchlüſſe zur Steuer des Bettelns zu faſſen; deren Ausführung und genaue Befolgung nicht nur von allen redlichen Einwohnern dieſer Kreiſeslande ſehnlichſt gewünſcht, ſondern auch die Früchte des Guten, ſo daraus wachſen ſollen, begierig erwartet werden.

---

Kap. II.

Digitized by Google

## Kap. II.

„Wie viel ſind denn in der That Jüdiſche Bettler, die einen ſo beträchtlichen Aufwand erfordern?

Wenn ich wieder von meinen ſichern Erfahrungen ausgehe und darauf in richtiger Ordnung meine Schlüſſe baue; ſo werde ich freylich auf ein Reſultat ſtoſſen, das vielen meiner Glaubensbrüder höchſt unwahrſcheinlich vorkommen wird; denn viele derſelbigen ſind, wie man verſchiedentlich gegen mich äuſſert, der Meynung, in dem Hochſtifte Wirzburg, mit Einſchluß der Ritterſchaft, ſeyen beſtändig mehr als 8000 — 9000 jüdiſche Bettler zu ernähren. In dieſer Behauptung liegt ein Beweis, wie ſelten oft diejenigen, von welchen Stand und Amt eine richtigere Einſicht in die Lage der Dinge fordert, ſich dieſe richtigere Einſicht zu eigen gemacht haben. Es ſind bey weitem nicht ſo viele Hunderte, als ſie Tauſende vermuthen.

Der Angabe im 3ten Stück des erſten Bandes des Journ. v. u. f. Fr. zu Folge, theilt die Judenſchaft des Reichsdorfes Gochsheim, die jezo, da ich dieſes ſchreibe, aus nicht mehr als 25 Haushaltungen beſteht, jährlich 1650 Billets an Betteljuden aus, nämlich

| | |
|---|---|
| 1200 | an ordentliche Gäſte, |
| 450 | Schabbats-Billete. |
| 1650 | Summa. |

Wobey zu bemerken iſt, daß täglich nicht mehr als 8. Billets ausgegeben werden. Es iſt aber auch unter

unter zehnmalen wohl nur einmal der Fall, daß dieſe 8. Billets für einen Tag nicht zureichen ſollten.

Der allerhöchſten Sicherheit wegen will ich aber im Durchſchnitt auf jede 25 Haushaltungen nur 1700 annehmen. Folglich jedes Hundert Haushaltungen auf 6800. Nimmt man nun an: daß unter dem Ober-Landrabbiner zu Heydingsfeld auch nur 1000 Judenhaushaltungen ſtehen; ſo iſt das Bedürfniß an Billets für dieſe Tauſend Jüdiſche Haushaltungen ein Jahr ins andere gerechnet 68000.

Jeder Menſchenfreund muß nothwendigerweiſe bey einer ſo ungeheuren Summe von jüdiſchen Bettlern im Verhältniß gegen die ganze jüdiſche Volksmenge im Fränkiſchen Kreiſe ungemein erſtaunen. Denn nach höchſt wahrſcheinlichen Muthmaſſungen— noch hat kein Statiſtiker hierüber Gewißheit gegeben — enthalten die geſamten Fränkiſchen Kreislande nach einer runden Zahl kaum 5000 jüdiſche Haushaltungen. Da die jüdiſchen Bettler, wie jede andere, keine Umwege ſcheuen, und überall zu Hauſe ſind; ſo kann man annehmen: daß dieſe 5000 Haushaltungen, nach dem, vom Wirzburgiſ. und der Ritterſchaft angenommenen Maaßſtabe, jährlich 340000 Billets austheilen. Dabey fragt jeder Aufmerkſame natürlicherweiſe, wie viel ſind der Armen, die in einem Jahr 340000 Billets zu Abendeſſen, Nachtquartier und Frühſtück bedürfen?

Nimmt man für die geſamten Fränkiſchen Kreislande 1000 jüdiſche Bettlerſeelen an; ſo bedürfen ſie für 300 Tage im Jahr — denn der Ueberſchuß von 65 oder

oder 66 Tagen geht für Schabbat und Feyertage auf — 300000 Billets. Der Ueberſchuß von 40000 geht für diejenigen auf, ſo krank ſind, nicht weniger für Staatsbettler, Baßſinger, Vorſinger ꝛc. die zur beſſern Verpflegung gedoppelte Billets erhalten.

Dieſen gemachten Vorausſetzungen zu Folge kämen alſo auf jedes 1000 jüdiſche Haushaltungen nicht mehr als 200 Bettler. Wirzburg und die ihm zunächſt liegende Ritterſchaft macht eine Ausnahme und hat im Durchſchnitt deren gewiß 30 mehr. Meine Gründe zu dieſer Behauptung ſind: die darinn wohnenden Juden ſind als reich verſchrieen, weil das Land das ſie bewohnen wohlhabend iſt, weil die Bettler an Feyertagen einmal Wein zu trinken hoffen, endlich weil dieſe Orte, wo Juden wohnen, näher beyſammen liegen als anderwärts, und alſo ihre Tagreiſen nicht ſo groß ſind.

Ich will ſetzen: daß jeder, der Bettelgäſte aufzunehmen hat, es als gleichgültig anſieht, ob bey ihm jemand mehr oder weniger iſſet, und daß alſo die Koſt, die den Bettlern dargereicht wird, von den allermeiſten als etwas Gleichgültiges und Unbedeutendes angeſehen werde. Das kann man nicht von dem Aufwande in baarem Gelde behaupten, der für die Bettelgäſte zu machen iſt. Sie koſten — und ich will bey meiner Berechnung nur bey den 230 jüdiſchen Bettlerſeelen ſtehen bleiben, die ich oben für das Hochſtift Wirzburg und die Reichs-Ritterſchaft angenommen habe —

1) am Schlafgelde, jegl. tägl. 1 kr. das macht für 230, jährl. 1399 fl. 10 kr.

2) Des Morgens, wenn der Bettler den Wanderſtab weiter fortſezt, muß ihm ſein Wirth ſeine Abfertigung geben. Dieſe beſteht auſſer dem Frühſtücke auch wenigſtens — denn darunter darf nicht gegeben werden, manche geben mehr — in einem halben Kreuzer. Das macht jährlich 699 fl. 35 kr. — Sie koſten ferner

3) am Almoſen, das ſie vor den Thüren ſamlen — wenn nur jeder von dieſen 230. tägl. 5 kr. erbettelt, und das iſt gewiß ein ſehr mäßiger Anſchlag, da es mancher Staatsbettler wohl tägl. auf einen Gulden zu bringen weiß — jährl. 5750 fl. Rhein. das Jahr nur zu 300 Tagen gerechnet, weil an Schabbat und Feyertagen nicht gebettelt werden darf.

Dieſer Aufwand in baarem Gelde, der von ſo vielen als unbedeutend überſehen wird, beträgt nicht weniger als 7848 fl. 45 kr.

Zweyhundert und dreyßig Bettler koſten alſo, auſſer ihrer täglichen Koſt, die ihnen gereicht werden muß, 7848 fl. 45 kr. folglich jeglicher 34 fl. 7 1/2 kr. Man wird nothwendigerweiſe fragen, wo kommen dieſe Summen hin? Ein Theil geht nach der obigen Berechnung am Schlafgeld ab. Für jeden Kopf 6 fl. 5 kr. Das Uebrige bleibt ihm an 28 fl. 2 1/2 kr. mithin für jeden Tag mehr als 4 kr. Auch dieſes Geld geht dem Armen nicht zu gut, ob es ſchon der Reiche und Wohlhabende entbehren muß. Er muß es wieder hingeben für Zoll, für Fahrgeld, für Schuhe, und mancher brauchts wenn er in die Schlafſtätte kommt, zur Entſchädigung, daß er den Tag über

Wind

Wind und Wetter ausgeſezt geweſen iſt. Er trinkt auch einmal Bier, Brandewein, Caffe.

Wenn alſo auch meine reichern und wohlhabendern Glaubensbrüder die Beſchwerlichkeit nicht achten, des Abends, wenn ſie heim kommen, oft unſaubere und eckelerregende Tiſchgenoſſen zu finden, auch den Aufwand nicht achten, der für die Nahrung derſelbigen zu machen iſt, weil bey vielen doch leicht ſo viel übrig bleibt, oder von ihnen füglich entbehrt werden kann; ſo kommt doch die Summe 7848fl. 45 kr. baaren Geldes jährl. gewiß als bedeutend in Betrachtung, die gleichſam verſchleudert werden muß, weil der wenigſte Theil desſelbigen zur Minderung des wahren menſchlichen Elendes verwendet wird. Eine ſolche muthwillige Vergeudung des ſauern Schweiſſes vieler unter uns kann doch wohl mit einer wahren Haushaltungskunſt und richtigen Staatspolizey nicht beſtehen? Auſſer dem Schlafgelde, Zoll, Fahrgeld, und Entſchädigungen der Kleider und des Körpers, welche die Witterung nothwendig machen; wird Koſt und Almoſen auch an manchen Unwürdigen, an manchen, dem das Betteln zu verbieten wäre, an manche andere verwendet, die mit wenigerm auf eine weit bequemere Art zu Hauſe berathen werden könnten; bisweilen müſſen auch ſolche nothgedrungen darum nachſuchen, denen die Gelegenheit des Verdienſtes benommen iſt. Denn unter der angenommenen Zahl von 230 Bettlerſeelen im Hochſtifte Wirzburg und dem angrenzenden Ritterſchaftlichen ſind noch gar viele, die nicht für eigentliche Bettler angeſehen werden dürfen.

1) Funfzig ſind es wenigſtens, die Heimath haben, unter dem Bezirk des Oberlandrabbiners zu Heydingsfeld, und nur zu gewiſſen Zeiten entweder ſelbſt umher ſchnurren oder ihre Weiber und Kinder umher ſchnurren laſſen. Es findet ſchlechterdings keine Unterſuchung darüber ſtatt, ob einer eines Billets bedürftig ſey oder nicht. Es macht ſich alſo, je nachdem es die Umſtände erheiſchen, jeder die gute Gelegenheit zu nutz.

2) Zwanzig ſind aus dem Grabfelde, dem Bambergiſchen ꝛc. überhaupt auſſerhalb dem Bezirk des Oberlandrabbinners zu Heydingsfeld einheimiſch, die ſich hier zu ernähren ſuchen.

3) Ich ſage nicht zu viel, daß auch unter der angenommenen Nummer von 230, fünf und zwanzig Bettler von Profeßion ſind, die, nach einer genauen Unterſuchung, gar leicht für tüchtig würden befunden werden, ihr Brod zu verdienen, vielleicht es auch gern verdienten, wenn dem Juden zur Arbeit ſich die Gelegenheiten ſo füglich darböten, als dem Arbeit ſuchenden Chriſten.

4) Manche, an das Hochſtift Wirzburg angrenzende Länder, ſind wegen der jüdiſchen Bettler geſperrt. Da die Hochſtiftiſchen Lande nebſt der Ritterſchaft nicht geſperrt ſind; ſo entſteht für leztere daraus das Unbequeme, daß auswärtigen Bettlern und Landſtreichern der Eintritt erleichtert iſt. Die Judenſchaft erhält alſo auch mehr auswärtigen Beſuch. Ich rechne, daß deren in der angenommenen Summe nur 20. ſeyn ſollen.

5) In

5) In der Summe der bettelnden Juden ſtecken auch jüdiſche Kollekten, die auf Erbauung neuer Schulen oder wegen auszuſteuernder Töchter, oder darum Almoſen ſammlen; weil ſie ihre Söhne ſtudieren laſſen wollen. Wenn ich dieſe nur auf 15. ſeze; ſo macht das Ganze derer, denen das Betteln ſchlechthin zu unterſagen wäre, 130 aus.

## Kap. III.

### Was wäre zu beſſerer und zweckmäßigerer Verſorgung dieſer Bettler zu thun?

Mancher Vorſchnelle hat freylich bey der Aufmerkſamkeit, die über das jüdiſche Bettelweſen rege geworden iſt, gemeynt, man müſſe eben den ſogenannten Schnurrjuden das Betteln geradezu verbieten. Dieſer Vorſchlag würde mit dem Verfahren überkluger Chirurgen zu vergleichen ſeyn, die, um die langſame und beſchwerliche Kur des Beinbruches zu umgehen, dem Patienten lieber das ganze Bein abnehmen. Man kann ſie auch nicht zum Lande hinausjagen, ohne ungerecht gegen die Grenznachbarn und gegen dieſe arme Unglückliche ſelbſt zu ſeyn. Man würde dieſen Troß mit einemmale den Nachbarn übern Hals ſchicken, und ſie dadurch auf manichfache Weiſe empfindlich züchtigen, wenn ſie gutmüthig genug wären, ſie aufzunehmen. Im entgegen geſezten Falle würden dieſe Unberathenen und Unverſorgten, die doch Anſpruch auf menſchliches Gefühl und Mitleid machen, ein Ball in unſern und unſerer

Nachbarn Händen werden, den wir uns wechſelſeitig zuwürfen, bis man des Spiels überdrüßig und mancher dieſer Unglücklichen indeſſen eine Beute des Hungers und ein Raub eines frühzeitigen Todes geworden wäre. Vortreflich iſt vielmehr der Schluß der erlauchten Kreisverſammlung, vermöge welchem die Grenzen geſchloſſen und kein ausländiſcher Bettler eingelaſſen, die innländiſchen aber innerhalb der Grenzen ſelbſt verſorgt werden ſollen. Meinem geringen Bedünken nach läßt ſich aber bey dieſem ſo heilſamen Entſchluſſe unter meinen Glaubensbrüdern die Einrichtung nicht treffen: daß jeder Ort ſeine Armen verſorge. In manchem Dorfe, wo Juden zu wohnen erlaubt wurde, befinden ſich meiſtentheils Arme, die ihr Schußgeld zuſammen betteln. Hier würden oft 2. 3. wohlhabende 10—15. arme Haushaltungen zur Unterhaltung bekommen. Es würde ihnen alſo eine ſolche Laſt aufgehalſet, worunter am Ende beyde Theile erliegen mußten. Im Gegentheil giebt es Ortſchaften, wo 30—40 Judenhaushaltungen kaum 2. 3. Arme bekommen würden. Bey dieſer ſo höchſt ungleichen Vertheilung der Begüterten ſowohl als der Armen, will für die Juden wenigſtens erforderlich ſeyn: daß von allen Wohlhabenden und Bettelarmen, die unter dem Oberlandrabbiner zu Heydingsfeld ſtehen, eine Konſcription gemacht, und leztere den Eiſtern nach der Schatzung zugetheilt werden. Dies wird um ſo füglicher geſchehen können, da ich nach den neueſten Erfahrungen berühmter und einſichtsvoller Männer, Waiſenhäuſern und Spitälern zur allgemeinen Verſorgung der Armen das Wort nicht reden kann. Sie ſind groſſentheils glänzende

Uebel

Uebel, in welchen die Beherbergten zu Viel zum Sterben, und zu Wenig zum Leben erhalten; weil die Vorſteher und Aufſeher in ihren Manipulationen, das den Armen und Waiſen Beſtimmte zu entziehen, ſo gewandt ſind, daß man nur äuſſerſt ſelten juſtum titulum erhaſchen kann, um ſie höhern Orts deswegen zu belangen. Gewöhnlich werden alſo aus dieſen und andern Gründen, deren Anführung nicht hieher gehört, die beſten Abſichten der mildreichen Stifter, und die pünktlichſten Befehle menſchenfreundlicher Regenten, wo nicht ganz verfehlt, doch ſo hingehalten, daß neben der Scheibe hingeſchoſſen wird. Bey der Judenſchaft iſt aber auch aus andern Gründen nicht zu beſorgen: daß Waiſenhäuſer und Spitäler allzu ſehr gehäufet werden, wenn auch ſo gewiß darauf gerechnet werden könnte, als es ſich von unſerm Zeitalter erwarten läſſet, daß ſie die Erlaubniß von ihren Herrſchaften dazu erhielten. Sie iſt auſſer Stand die Summen aufzubringen, die zur Anlegung ſolcher Gebäude erfordert werden.

Beſſere und zweckmäßigere Verſorgung der jüdiſchen Bettler denke ich mir ſo. Nach der im vorhergehenden Kapitel vorgelegten Berechnung kommen auf die 1000 jüdiſche Haushaltungen unter dem Oberlandrabbiner zu Heydingsfeld 230 Bettler. Die unter den fünf verſchiedenen Rubriken, die ich oben angegeben habe, ſind natürlicherweiſe davon abzuziehen. N. 1. ſind in ihr Heimath zu verweiſen. Die unter N. 2. und 4. fallen als Auswärtige gänzlich durch, da auch unſere Grenzen geſperrt und ihnen der Zugang nicht geſtattet werden dürfte. N. 5. wird das Handwerk gelegt, und ihnen etwa aus einer zu errichtenden Armenkaſſa, deren

ren Hülfsquellen ich weiter unten ausmitteln werde, im erheiſchenden Falle auf ihr ſchriftliches Anſuchen etwas abgereichet. N. 3. müſſen angewieſen werden, ihr eigenes Brod zu eſſen, folglich blieben von 230. nur 130 übrig. Dieſen müßte ein für allemal das Umherziehen unterſagt, und die Einrichtung getroffen werden: daß ſie, jeder nach ſeinen Bedürfniſſen, einen beſtändigen und unveränderlichen Wohnort und Verpflegung erhalten.

Das ununterbrochene Bleiben an einem Orte wäre alſo die erſte und unverbrüchlichſte Vorausſetzung einer beſſern und zweckmäßigern Verſorgung der jüdiſchen Bettler. Denn dadurch tretten nicht nur manichfache Erſparniſſe ein, die zu beſſerer Unterkunft dieſer Unglücklichen verwendet werden könnten, nicht weniger dazu, auch denenjenigen unter ihnen, die noch Arbeitsfähig ſind, ein ſicheres Verdienſt zu verſchaffen, ſondern die Vortheile, die durch dieſe Art der Verſorgung für Sittlichkeit und Induſtrie entſtehen müſten, ſind auch nicht unbeträchtlich.

Die Erſparniſſe entſtehen

a) dadurch, daß bey dem eingeſtellten Umherziehen dieſer Bettler von ihnen nun nicht mehr ſo viele Schuhe zerriſſen und ſo viele Kleider verbraucht werden.

b) Was dieſe Bettelhorden an Zoll und Fährgeld entrichten, iſt auch erſpart; nicht weniger das, was Unvermögende, Blinde, kleine Kinder dem Heiligen für Aufwand an Fuhr- und Botenlohn verurſachen.

c) Das

c) Das Schlafgeld, das oben zu 1399 fl. 10 kr. berechnet iſt, würde bey einem beſtändigen und ununterbrochenen Aufenthalte, wenigſtens um 2/3. vermindert werden können; wo nicht um mehr.

d) Was der Schlafſtätter oder Wirth an ſeinen Bettelgaſt des Morgens giebt, fiele weg und die obenberechneten Almoſen, die darum nicht erſpart, ſondern nur beſſer angelegt werden ſollen, würden einen ſchönen Fond nach und nach herſtellen, das Schickſal dieſer Unglücklichen zu erleichtern.

Auch die ſchicklichere Gelegenheit iſt nicht auſſer Acht zu laſſen, die ſich bey einem unveränderten Aufenthaltsorte der jüdiſchen Bettler darbieten wird, ihren ſittlichen Zuſtand zu verbeſſern. Im Ganzen ſind dieſe Bettler die ungeſittetſten, verlogenſten und ränkeſüchtigſten Menſchen, die ſich für etliche Kreuzer Gewinn alles erlauben, wenn es nur ungeſtraft geſchehen kann. Schon Agur, der Sohn Jake, ſagt im 30 Kapitel der Salomoniſchen Sprichwörter deswegen: „Armuth und Reichthum gieb mir nicht; ich möchte ſonſt, wo ich zu ſatt würde, dich verläugnen und ſagen: wer iſt der Herr? oder, wo ich zu arm würde, möchte ich ſtehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen." Meine Behauptung wird vielleicht Manchem zu hart ſcheinen, ſie iſt es aber in der That nicht, wenn man auf die genaue Muſterung dieſer Perſonen ſich einläſſet. Nach der Natur der Sache iſt auch nicht viel Beſſers von ihnen zu erwarten. Denn ſie ſind entweder ſolche, die durch ſchlechte Wirthſchaft, Gefräßigkeit und Leichtſinn zur äuſſerſten Dürftigkeit herabgeſunken ſind, oder von



Digitized by Google

ihren bettelnden Eltern zu Bettlern von Profeßion erzogen wurden. Von beyden iſt nicht viel zu hoffen. Leztere wachſen, unbekannt mit aller Schamhaftigkeit, unſtät und flüchtig jeden Tag des Lebens, den Schabbat ausgenommen, ohne den nöthigen Unterricht und ohne alle Bildung heran. Erſtere ſind ohnedem gröſtentheils durch Scham und Schande niedergedruckt, bey der plözlichen Aenderung ihres Wohlſtandes und ihrer Nahrungsmittel, im dringenden Geluſt fürs Beſſere, für Gefühl und Sittlichkeit verdorben. Was iſt es demnach Wunder, daß unter dieſen Bettel-Caravanen, die beynahe noch unmündige Jugend den Trieben ihrer zu früh gereizten Natur ſich überläſſet; daß bey einer ſolchen übereilten Ehe, Aeltern und Kinder verderben; daß Hurerey und Unzucht aller Art ungeſcheut, unter den ſämmtlichen Mitteln dieſer Zunft getrieben wird, und ſie alle die Uebel in ihrem Gefolge haben, die dieſe Laſter gewöhnlich begleiten. Mit welchem Schaden für körperliche und geiſtige Bildung, und mit welchem erſchrecklichen Nachtheil für eine ſchuldloſe Nachkommenſchaft? das mögen Frank, Baldinger und andere Schriftſteller der mediciniſchen Polizey entſcheiden.

Fortgeſezte Aufmerkſamkeit auf die hier herrſchenden Uebel, und die Einrichtung, daß jeder Arme einen unveränderlichen Wohnſitz erhält, würden gewiß der Sittlichkeit und Geiſtesbildung unter einer ſo äuſſerſt verwahrloſeten Nation Vorſchub thun können. Sie würden die Gräuel der Selbſtſchändung, der Unzucht und gar viele daher entſtehende Uebel verhüten. Die Jugend dieſer Bettler könnte zur

Arbeit

Arbeitſamkeit, zum Fleiß und zur Gottesfurcht erzogen werden; ſomit müſte nach wenigen Generationen ſich gewiß auch die Anzahl der angenommenen wirklichen Armen wenigſtens um ein Viertel vermindern.

Um es ins Werk zu richten, daß dieſe angenommene Anzahl von 130 wirklich hülfsbedürftigen Bettlern gewiß erforſcht und unter der Judenſchaft zur beſtändigen Verpflegung vertheilt werden, iſt, meinem Dafürhalten nach, folgende Einrichtung zu treffen. Vor allen müſſen aus der geſammten Wirzburgiſchen und Reichsritterſchaftl. Judenſchaft zwey Deputirte erwählt werden, ein Wirzburger und ein Reichsritterſchaftlicher. Dieſe veranlaßten, daß die Landesvorgänger, jeder in ſeinem Diſtrikt, ein Ausſchreiben erlieſen; damit an einem gewiſſen, allgemein angenommenen Schabbat oder Feyertag der Vorſteher jeder Judengemeinde, die an demſelbigen Tag bey ihm einquartirten Bettelgäſte, nach Geſchlecht, Alter, Vaterland, Leibesbeſchaffenheit, ehemaliger Lebensart und Nahrungserwerb ꝛc. verzeichne. Dieſes mit aller Pünktlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit von dem Vorſteher geführte Verzeichniß iſt dem Landesvorgänger des Diſtriktes einzuhändigen, und gelanget von dieſem an die beyden Deputirten. Durch Zuſammenhalten dieſer eingeſchickten Berichte wird ſich die Zahl der wirklich armen und hülfsbedürftigen einheimiſchen Bettler aufs zuverläßigſte herauswerfen müſſen. Mit dieſem Bericht, aus jedem Orte, wo Juden wohnen, müſte zugleich ein Verzeichniß verbunden werden, wie viele Juden in demſelbigen wohnen, wie ſtark ihre Anlage, und welche Arme

des

des Orts vorhanden ſind. Dadurch würden die Deputirten in den Stand geſezt, die Vertheilung der wirklich Armen aufs genaueſte vorzunehmen. Da nun bey der angenommenen Anzahl von 130. wirklich hülfsbedürftigen Bettlern, auf jedes 25. jüdiſche Haushaltungen nur etwa drey zur Verpflegung kommen, die jezo täglich fünf und wohl noch mehrere erhalten müſſen; ſo ſteht gar nicht zu zweifeln, daß man zu einer, fürs Ganze ſo vortheilhaften Einrichtung, willig die Hände darbieten werde.

An dem nemlichen Tage, an welchem durch jeden Orts Vorſteher die allgemeine Konſcription geſchieht, iſt jeder ausländiſcher Bettler ernſtgemeſſenſt zu bedeuten, ſich aus dem Wirzburgiſchen und dem damit verbundenen Reichsritterſchaftlichen zu entfernen, wozu die hohe Kreisverordnung ohnedem jezo die ſchicklichſte Veranlaſſung giebt. Bettler, die im Lande ihre Heimath haben, ſind dazu anzuhalten, dahin zurück zu kehren, wo ſie des Schutzes vorher genoſſen, ſo auch diejenigen, welche für Arbeitsfähig erkannt werden. Beyde ſind ſo lange aus der allgemeinen Almoſenkaſſa, von deren Errichtung und Hülfsquellen ich im 4ten Kapitel dieſer Abhandlung reden werde, mit Almoſen zu unterſtützen, bis ſie, vorzüglich leztere, in den Stand geſezt ſind, ihr eigenes Brod ſich zu verdienen. Dazu würde die Errichtung eines jüdiſchen Arbeitshauſes, wo die Arbeiten leicht zu thun und leicht zu erlernen ſind, vorzüglichen Vorſchub thun. Die Waiſenkinder und die Kinder wenig wohlhabender Aeltern, ſollten da, nach dem Maaſe ihrer Fähigkeiten und ihres Alters Arbeit finden. Ich ſchmeichle mir durch mein mehr-

jährigeſ Nachdenken über dieſen Gegenſtand manchen Artikel in Vorſchlag bringen zu können, der dahin beſonders paßt, der ſeither in unſerm Fränkiſchen Vaterlande nicht ſelbſt verfertiget wurde, und von welchem man ſich auch im Auslande guten Abſatz zu verſprechen haben wird.

Für die Gebrechlichen, deren ich unter der ganzen angenommenen Summe nicht mehr, als zehn, die beſtändig da ſind und bleiben, rechnen darf, würde ich die Einquartirung in ein beſonders Haus anrathen, da ſie ſonſt ſchwer unterzubringen ſeyn würden. Hier würden ſie zuſammen ihrer Wart und Pflege bequemer und vielleicht auch wohlfeiler genieſen.

## Kap. IV.

**Wo kommen die Mittel zur Erreichung der angegebenen Abſichten her, ohne der, ohnedem genug beſteuerten Judenſchaft neue Laſten aufzulegen? und wie ſind ſie zu erheben?**

In unſerm projectluſtigen Jahrhundert iſt nichts gewöhnlicher, als daß man auf Menſchen und Bücher ſtößt, wo man mit Vorſchlägen, ohne ſonderliche Mühe reich zu werden, oder ſchwere Dinge auf eine leichte Art auszuführen, oder den hergebrachten Gang der Menſchheit auf einmal umzuändern oder zu verbeſſern gleichſam beſtürmt wird. Das Windgebäude wird oft blitzſchnell vor unſern Augen aufgeführt, aber es zerfällt in der nächſt darauf folgenden Minute. Wir erobern Städte und ganze Provinzen in Gedanken, und ſehen zulezt erſt

nach

nach der ſo ſüß geträumten Eroberung, daß Finger keine Brücken ſind, auf welchen die Eroberer in das zu erobernde Land einmarſchiren können. Vielleicht nahm mancher meiner Leſer dieſe wenigen Bogen mit eben der Vermuthung in die Hand, oder legt ſie, bey der Ueberſicht des Titels, aus einer ähnlichen Erwartung mit unausführbaren Vorſchlägen etwa wieder getäuſcht zu werden, bey Seite. Ich habe mich wohl vorgeſehen, daß mir nicht der in unſerm Zeitalter ſo gemeine Vorwurf gemacht werden könne, und meine Angaben der Hülfsmittel werden erweiſen, daß ich nichts aus dem Reiche der Unmöglichkeiten auskrame.

Es iſt oben im 1ten Kapitel berechnet worden, was Kranke, Wahnſinnige, Gebrechliche, Waiſenkinder durch Fuhr- und Botenlohn dem Heiligen jedes Orts für Unkoſten verurſachen. Da die Gemeinde zu Gochsheim im Durchſchnitt von 10 Jahren jährl. 20 fl. bezahlt; ſo iſt mit Gewißheit anzunehmen daß die 1000 jüdiſche Haushaltungen, wenn oft nur 8. 10. 20. an einem Orte zuſammen wohnen, 1000 fl. aufwenden müſſen. Der Heilige ſoll nicht mehr geben, er ſoll aber auch nichts an dem, was zu beſſerer Verpflegung unſerer kranken und dürftigen Mitbrüder aufzuwenden iſt, erſparen. Dieſe 1000 fl. die nun durch den unveränderlichen Aufenthalt der jüdiſchen Armen erſpart werden, ſollen alſo den Grundſtof von der oben vorgeſchlagenen Armenkaſſa ausmachen.

Einen noch weit beträchtlichern Zuwachs wird ſie, durch die, bey einem unveränderten Aufenthalt der Armen, oben im 2ten Kapitel berechneten 7848 fl. 45 kr.

45 kr. Erſparniß erhalten. Ich will ihn nur in der runden Zahl von 7800 fl. Rhein. in Anſchlag bringen, damit meine Angaben um ſo ſicherer das Siegel der höchſten Glaubwürdigkeit aufgedruckt erhalten.

Auſſerdem ſind noch verſchiedene Quellen, aus welchen für dieſe allgemeine Almoſenkaſſa geſchöpft werden kann. Ich rechne dahin **erſtens** folgenden Fall:

Wenn ein jüdiſcher Jüngling ſich verehlicht, ſo wird ihm den nächſtfolgenden Schabbat von den ledigen Perſonen ſeines Ortes eine Schulehre angethan. Dafür giebt der Bräutigam den ledigen Purſchen einen Trunk, oder er bezahlt ihnen die Muſik zum Tanz. Der Bräutigam mag dabey ſeine Sachen ſo genau einrichten, als er will; ſo iſt ein Aufwand von 3 — 4 fl. unvermeidlich. Ich will annehmen, daß dem Bräutigam dieſe Schulehre von der Gemeinde angethan werden ſoll, damit er nicht zu kurz komme. Dafür ſoll er für ſeine Perſon 30 kr. in die allgemeine Almoſenkaſſa geben, und damit zwiſchen Armen und Reichen der gehörige Unterſchied beobachtet werde, ſo ſoll jeder gehalten ſeyn, von jedem Hundert ſeiner Mitgift auch noch einen zu beſtimmenden Beytrag zu thun.

Ein anderer Fall iſt der: ledige Perſonen männlichen Geſchlechts, geben nach ihrer Lage und nach ihrem Vermögen, bey der jetzigen Einrichtung, auf manichfache Weiſe Almoſen. Bey meiner vorgeſchlagenen Einrichtung würde dieſe Ausſpendung der Almoſen aufhören. Nun treibt aber manche dieſer

Per-

Perſonen, Verkehr durch Handel, oder er ſteht in einem guten und einträglichen Dienſt. Es iſt alſo billig, daß ſie zur Verminderung der Noth leidender Brüder und Mitſchweſtern, auch etwas beytragen. Ich will annehmen, daß jeder monatlich einen Beytrag, nur von 10 kr. thun ſoll. So wird ſich die Summe, durch den Verlauf des Jahrs, leicht auf 200 fl. belaufen.

Ich würde drittens, wenn es in meiner Gewalt ſtünde, verordnen: daß Montags und Donnerſtags, wenn in der Schule die Thorah ausgehoben wird, Almoſenbüchſen von dem Heiligenpfleger umhergetragen würden, in der Abſicht, ein freywilliges Almoſen, zum Beſten der nothleidenden Brüder und Schweſtern zu ſammeln. Ich kann mit Grund zu der Gutmüthigkeit und Milde meiner Glaubensgenoſſen das Zutrauen haben, daß es hier an Beyträgen, bey den verſchiedenen Stimmungen der Gemüther, die in dem Verlaufe eines Jahres vorfallen, nicht fehlen werde, die ich füglich auf 250—300 fl. anſchlage.

Nach unſern wohlhergebrachten Geſetzen ſoll jeder Bräutigam ein Zehndtheil ſeines Heirathguts an Arme und Nothleidende verwenden. Dieſe kommen daher, bey der Hochzeit eines nur etwas Begüterten auf mehrere Meilen Wegs zuſammen, um ſich Trunk, Brod und Almoſen zu holen. Da nach der von mir vorgeſchlagenen Einrichtung keine eigentlichen unverſorgten Armen mehr ſind, ſo iſt dieſer Aufwand allerdings als unnöthig und überflüßig einzuſtellen. Damit aber doch etwas im Allgemeinen zum Beſten der

Armut

Armuth geſchehe, ſoll der Bräutigam nur den 30ſten Theil ſeiner Mitgabe an die allgemeine Almoſenkaſſa zu liefern gehalten ſeyn, und dafür gegen alle Forderungen und Bitten der Armen ſichergeſtellt ſeyn und bleiben. Dieſe Einrichtung iſt wirklich ſchon in den Landen des weit über mein Lob erhabenen vortreflichen Grafens von Schönborn Wieſentheid getroffen, und erweiſet ſich durch die tägliche Erfahrung ausnehmend wohlthätig und gut.

Alles das zuſammen genommen, macht mit den obenberechneten Erſparniſſen jährlich eine Summe von 9000 fl. Rhein. Allerdings eine Summe, durch deren kluge und zweckmäßige Verwendung viel menſchliche Noth und menſchliches Elend vermindert werden kann!

Wie wird das alles beyzutreiben ſeyn? Wie wird bey ſo verſchiedenen Rubriken, Rechnung über das Ganze zu führen ſeyn? Das ſind Einwendungen, die mir von vielen meiner Glaubensbrüder ſchon entgegen geſezt worden ſind. Ich antworte hierauf nach dem Geiſte unſerer Verfaſſung. Vermöge derſelbigen werden alle Steuern halb nach den Köpfen, halb nach der Schatzung beygetrieben. So müſte es alſo nothwendigerweiſe mit der Beyſteuer zum Heiligen, wie das ſeither nicht anderſt der Fall geweſen iſt, gehalten werden. Auf dieſe Weiſe müſte auch das Geld beygetrieben werden, das als Erſparniß berechnet worden iſt. Denn nur auf dieſem und keinem andern Wege ſtehts zu erlangen, daß keiner über Vermögen angelegt werde. Da aber unter den Köpfen auch die Armen, ſo von Almoſen leben und

nun eine beſtändige Wohnung haben, aber keine Schatzung geben können, gerechnet ſind; ſo ſoll jeder derſelben, der Ordnung wegen, 8 kr. monatl. geben, dieſes ihm aber an ſeinem Almoſen gut geſchrieben werden.

Alles muß zu dieſer allgemeinen Armenkaſſa in natürlichen Beyträgen erhoben werden; und damit die Erhebung wenig Schwierigkeiten und Zeitverluſt verurſache: ſo erhebt die Gelder jeder Gemeindevorſteher monatlich in ſeinem Orte, zieht von demſelbigen dasjenige ab, was die armen und hülfsbedürftigen Einwohner, nach der, von den Landesvorgängern und den zweyen Deputirten gemachten Generalverordnung, erhalten müſſen. Papiere und Ueberſchuß liefert er am Schluß jedes Monats an den Landesvorgänger ſeines Diſtrikts, dieſer aber an die Hauptkaſſa, deren Vorſteher die beyden Deputirten ſind. Auf dieſe Weiſe wird dieſes weitläufige Geſchäft, ohne viele Mühe und Schwierigkeiten, betrieben werden können.

## Kap. V.

Wie und wozu wären dieſe jährlich aus den benannten Hülfsquellen eingehenden Gelder zu verwenden?

Tauſend Gulden ſind zunächſt für Gebrechliche, ihre Wohnung, Koſt und Verpflegung zu beſtimmen. Da nach der oben angegebenen Berechnung ſich unter der ganzen Summe der jüdiſchen

Bettler

Digitized by Google

Bettler im Wirzburgiſchen und der angrenzenden Reichsritterſchaft ſich nicht wohl mehr als 10. befinden können, ſo reicht die ausgeworfene Summe auch wohl zu, wenn davon noch halb ſo viel, alſo 15. ſich vorfinden ſollten.

Die aus der oben angenommenen Zahl von 230 jüdiſchen Bettlern angenommenen funfzig einheimiſchen Armen, die unter dem Oberlandrabbiner von Heydingsfeld wirklich ſtehen, und an einem Orte, das zu ſeinem Sprengel gehört, den Schutz haben, würden zwar nach Hauſe gewieſen; allein ſie können als Hausarme nicht ohne Unterſtützung gelaſſen werden. Für ſie und zur Hülfe ſolcher, die ſich des Bettelns ſchämen, beſtimme ich von der im 4ten Kapitel berechneten Einnahme 3500 fl. Rhein. die nach genauer Unterſuchung der Sache, jedem nach Bedürfniß und Umſtänden gereichet werden.

Weil keine Kollektanten weiter geduldet werden ſollen; es aber nach unſern Gewohnheiten und Einrichtungen nicht wohl zu vermeiden iſt, daß nicht arme Aeltern für zu verheirathende Töchter oder arme Gemeinden zur Erbauung neuer Schulen ſammlen: ſo ſoll für Ausſteuer armer innländiſcher Mädchen jährlich 400 fl. und zu Erbauung neuer Schulen im Lande jährlich 100 fl. verwendet werden. Sollte es aber in einem Jahre an dergleichen Nachſuchungen fehlen; daß die Summe nicht erſchöpft, oder welches das vorzüglichſte iſt, nicht wohl angelegt ſchiene: ſo bleibt das künftigen Zeiten vorbehalten, wo das Zurückgelegte beſſer benutzet werden kann.

Wenn auch der Kreis mit aller Sorgfalt, nach der neueſten erlaſſenen Kreisverordnung geſchloſſen

iſt, und jedes Kreiſes Land ſich wiederum ſelbſt ſchlieſſet; ſo ſtehet demungeachtet nicht zu erwarten, daß keine durchreiſenden Juden kommen ſollten, die ihr Weg geradezu durch unſere Heimath trift. Sie können dem Geſetze gemäß, nicht ohne alles Almoſen entlaſſen werden. Es wären alſo jährl. auch 100 fl. auszuwerfen, um dieſe Almoſen zu beſtreiten, und ihnen ſchlechthin zu unterſagen, ihre Glaubensgenoſſen in ihren Häuſern zu beunruhigen. Um allem Unterſchleif, der bey dieſer Seite ſo leicht möglich iſt, gehörig vorzubeugen, müſte ſogleich beym Eintritt in die Kreiſeslande der Durchziehende eine Beſcheinigung ſeines Eintritts und des Tages, wenn derſelbige geſchehen iſt, erhalten. Dieſer iſt bey jedem Vorgänger der Judengemeinde, wo er übernachtet, aufzuweiſen; damit er nicht länger, als es ihm gebühret, im Lande umherziehe und die getroffene Ordnung unterbreche.

Dieſer Berechnung zu Folge, wäre mit 5100 fl. aller Aufwand beſtritten, den irgend beſſere Verſorgung unſerer wahren Armuth erheiſchen kann. Die im 4ten Kapitel ausgemittelten Hülfsquellen gewähren noch einen reichlichern Ueberſchuß. Der würde am füglichſten auf zwey Stücke verwendet werden müſſen, die uns ſchlechterdings unentbehrlich ſind, wenn es mit uns nur irgend einen Anſchein zur Beſſerung gewinnen ſoll. Das erſtere wären Freyſchulen, das andere ein Arbeitshaus, wo diejenigen, ſo brodlos ſind und arbeiten können, ohne Schwierigkeit Arbeit erhalten, um ſich durch Fleiß und Arbeitſamkeit fortzubringen, ohne ihren Glaubensgenoſſen zur Laſt zu fallen und aus der Betteley ein

Hand-

Handwerk zu machen. Man hat unter den Chriſten Arbeitshäuſer, als die zweckmäßigſten Mittel angeſehen, der Armuth Verdienſt zu verſchaffen und dem Betteln dererjenigen zu ſteuern, die noch arbeiten können, denen es aber entweder an Arbeit ſelbſt oder an Materialien zu ihren Arbeiten fehlt. Dergleichen Häuſer ſind unter den Juden noch ein weſentlicheres Bedürfnis, da ſich dem Juden die Gelegenheit zum Verdienſte gar nicht ſo leicht darbietet, als dem Arbeit ſuchenden Chriſten. Die Nation, die wenigſtens noch in hieſigen Landen der Handarbeit gröſtentheils entwohnt iſt, würde dadurch nach und nach Gelegenheit bekommen, auch unter ſich ihre eigenen Handwerker zu haben, wie in Böhmen, Schleſien und Pohlen. Die Gräflich = Schönborniſche Regierung, deren muſterhafte Einrichtung ich eben ſchon nach Verdienſt zu erwähnen Gelegenheit hatte, iſt auch hierinn, in hieſigen Gegenden mit guten Beyſpielen vorgegangen; ſie hat bereits dadurch etliche gelernte jüdiſche Schneider und zwey Schuſter erhalten, auch der Herr geh. Rath und Hofmarſchall von der Tann zu Fulda, hat nach dem Berichte des Journals von und für Franken, Bd. 2. S. 344. auf ſeinem ihm eigenthümlich zuſtehenden Ritterguthe Waldberungen, ſolche Einrichtungen getroffen: daß, gegen die feſtgeſezte Anzahl jüdiſcher Haushaltungen, jeder Jude Schuß erhalten ſoll, der erweiſet, daß er eines ordentlichen Handwerks kundig ſey.

So nothwendig in dieſem Betrachte wenigſtens ein jüdiſches Arbeitshaus wäre, ſo unentbehrlich würde vorerſt die Errichtung einiger Freyſchulen ſeyn. Der Unterricht der Jugend iſt in den allermeiſten Orten

ten der elendeſte, den man ſich denken kann. Die ſchlechten Beſoldungen der Lehrer verurſachen, daß ſich jeder etwas fähige und zu andern Geſchäften brauchbare Mann dem Lehramte entziehet. Der Aufwand, den der Unterricht der Kinder den Aeltern macht, nöthiget einen groſſen Theil derſelbigen, ſie den Schulen ſo bald als möglich zu entziehen. Beydes iſt hinreichend, eine gebildete Nation von ihren Grade der Kultur herab zu ſtürzen, und Unwiſſenheit und Unſittlichkeit unter dieſelbige einzuführen; was muß nicht erſt unter einem, unterm Druck und den dringendſten Nahrungsſorgen, ſeufzenden Volke dadurch veranlaſſet werden? Dieſer Freyſchule würde ich zwey Lehrer geben, dieſen etwa zwanzig arme und Waiſenkinder, zur Koſt und Erziehung, die Schule würde ich in vier Klaſſen abtheilen, und dem Ganzen zwey einſichtsvolle und patriotiſche Männer zu Vorſtehern verordnen. Die Vorſteher, die im eigentlichen Verſtande das ſeyn müßten, was man durch Einſichtsvoll in das Erziehungsweſen und Patriotiſch verſtehet, und dem Sprachgebrauche nach verſtanden werden muß, würde ich ihr Amt nicht ganz umſonſt verrichten laſſen; denn das macht den Eifer erkalten. Ich würde jedem wenigſtens jährlich 100 fl. ausſetzen; dafür aber müſte das Amt eines Vorſtehers der jüdiſchen Freyſchule in Franken eine ausgezeichnete Würde geben. Beydes würde verurſachen, daß ſich tüchtige und angeſehene Männer zur Uebernahme dieſer Aemter nicht nur verſtünden, ſondern ſie auch mit Gewiſſenhaftigkeit und Treue verwalten würden.

Den

Digitized by Google

Den beyden Schullehrern, die ohne vorhergegangene ſorgfältige Prüfung ihrer Geſchicklichkeit, ihrer Sitten und Lebensart, auf welche leztere ich ſo ſtreng beſtehen würde, als auf der erſtern, nicht angeſtellt werden dürften, würfe ich vorerſt jedem jährl. 250 fl. aus. Käme die Ausführung dieſes Plans zur Wirklichkeit, und wäre das Ganze nur von weniger Dauer; ſo würden ſich leicht noch einige Mittel ausfindig machen laſſen, durch die ſie nach Zeit und Umſtänden verbeſſert werden könnten. Bey leeren Verſprechungen künftiger Verbeſſerung, wollte ich es, wie es oft gewöhnlich iſt, durchaus nicht bewenden laſſen; denn erſtlich gereichen leere Verſprechungen keinem Vorgeſezten zur Ehre, zweytens macht es den Untergebenen muthlos und verdrießlich, wenn er ſehen muß, daß er durch leere Hofnungen hingehalten werde.

Die zwanzig Kinder, die in dieſe Freyſchulen aufgenommen werden ſollten, wären Waiſenkinder und Kinder unbemittelter Aeltern. Zur Aufnahme gäben aber Waiſenſtand und Dürftigkeit allein ſchlechterdings kein Rechte. Es müßte auch auf ihre Fähigkeiten und auf ihre Sitten beſonders geſehen werden. Das Recht der Aufnahme beſtimmten, auſſer den beyden Vorſtehern der Schule, die Deputirten der allgemeinen Armencaſſa, und die beyden Lehrer der Schule; denn es iſt nichts unbilligers, als daß man leztern das Stimmrecht zur Aufnahme oder Nichtaufnahme dererjenigen verſagt, die unter ihren Händen zu guten Menſchen des Staats, zu geſitteten Unterthanen, und zu Gelehrten gebildet werden ſollten. Sie ſollten vorerſt gehört werden, ob ſie aus dieſem Holz etwas Sehenswürdiges zu ſchnitzen

 und

im Stande ſeyn; damit nicht, wenn durch alle angewandte Mühe nichts herauszubringen wäre — denn bekanntlich taugt nicht jedes Holz zu Schnitzwerk — ſie unverdienterweiſe die Schuld tragen müſſen.

Könnten ſich die Lehrer an dem Orte, wo die Freyſchule zu errichten iſt, dazu verſtehen, die Schüler ſelbſt in Koſt und Aufſicht zu nehmen; ſo wäre es freylich das Beſte und Bequemſte. Für Koſt und Wäſche jedes Schülers, mit Einſchluß der Schreibmaterialien, erhielten ſie 75 fl. In wie viel Klaſſen dieſe Schulen eingetheilt, und über was für Gegenſtände darinn die Jugend Belehrung erhalten ſoll, das will ich Leuten zu beſtimmen überlaſſen, die dieſer Sache und des jetzigen Gangs der Welt kundig ſind. Hier iſt mirs nur um die Ausmittelung des Koſtenertrags und der Berechnung deſſelbigen zu thun.

Da jeder Schüler 75 fl. koſtet, ſo beträgt das

| | | |
|---|---|---|
| Ganze der Schüler | | 1400 fl. |
| Die beyden Lehrer, einer | 250 — | 500 |
| Die beyden Aufſeher, jeder | 100 — | 200 |
| | | 1100 |
| Wenn dieſe | | fl. mit dem |
| oben berechneten Aufwand auf | | |
| Arme von | | 5100 zuſammen |
| gehalten werden: ſo beträgt | | |
| das Ganze erſt | | |
| | | 6200 |

Es bleibt alſo, nach den oben angegebenen Hülfsquellen ſicherlich noch ein Ueberſchuß ſicherer Einnahme von mehr als 2500, welche hinreichend wären, den groſſen Aufwand auf ein Arbeitshaus und die gehörige Einrichtung deſſelbigen zu beſtreiten.

Kap.

## Kap. VI.

Was iſt zur Ausführung dieſer gemachten Vorſchläge weiters noch zu thun übrig?

Da die Einrichtung ſo weitläufig, und die Ausführung einer ſolchen Neuerung ſo vielen Schwierigkeiten unterworfen iſt; ſo wills vor allen Dingen Noth thun, daß zwey erwählte Deputirte dieſe Anſtalten betreiben, die ſich mit dem Geiſte dieſer Vorſchläge genau bekannt gemacht haben, und nach Zeit und Umſtänden ſich zu richten wiſſen. Da dieſes Geſchäft zugleich ſo weitläufig iſt, daß es viel Arbeit und groſſen Zeitaufwand erfordert; ſo muß ihnen freylich deswegen eine beſondere jährliche Vergeltung ausgeworfen werden, damit die pünktliche Befolgung ihrer Geſchäfte, die von den Landesvorgängern zunächſt entworfen und gebilliget worden iſt, keinem Verzug und keiner Entſchuldigung unterworfen ſeyn dürfe.

Den Landesvorgängern gebührt nicht nur die Aufſicht über die Einrichtung dieſer Armen-Kommißionsdeputirten, ſondern ſie ſorgen auch jedes Jahr ohne Verzug ausdrücklich dafür: daß die Rechnungen nach Einnahm und Ausgab, und das zwar nicht überhaupt, ſondern einzeln und nach jedem Artikel in Tabellen gefaßt, auf gemeine Koſten gedruckt, und jedem jüdiſchen Hausvater ein Exemplar dieſer Berechnung zugeſtellt werde Die Einführung und ſorgfältige Beobachtung dieſer öffentlichen, nach jedem

Artikel abzudruckenden Rechnung, wird den Aufwand auf Druck, Papier und öffentliche Vertheilung gar reichlich erſetzen. Erſtlich iſt dieſe Einrichtung das ſicherſte und bewährteſte Mittel, jeder Art des Unterſchleifs vorzubeugen, da jeder Artikel ausdrücklich benamt und beſcheiniget werden muß. Zweytens machte die Einführung dieſer Rechnungen den gemeinen Mann bereitwilliger, ſeine Abgaben zu entrichten, da er ſieht, auf welche Weiſe ſie verwendet werden. Endlich kommt drittens durch den Umlauf dieſer Rechnungen, unter dem ganzen Volke manches zur Sprache, woran man vielleicht vorher nicht dachte, und was mit Vortheil von einſichtsvollen Obern, die für ächte gute Vorſchläge, ſie kommen, woher ſie wollen, Sinn haben und ſich nicht aus Liebe zum Herkommen gegen dieſelben verhärten, zur Verbeſſerung des Ganzen angewendet werden könnte. Auch Publizität in dieſem Falle kann unter einem vernünftigen Volke nicht ſchädlich werden. Der redendeſte Beweis davon ſind die Rechnungen, die im Unterhauſe zu London jährlich abgelegt werden, wenn es mir anders erlaubt iſt, vom Groſſen auf das Kleine meines Volkes zu ſchlieſſen.

So wie ich meines Orts dazu rathen muß, daß öffentliche Rechnung über Einnahme und Ausgabe der Armenkommißion geführt werde; ſo bin ich dafür, daß die angeſtellten Lehrer der Freyſchule unter dem Einfluß ihrer Aufſeher, jährlich die Conduitenliſte ihrer Schüler bekannt machen. Sie rechtfertigen im Allgemeinen dadurch ihre Auswahl. Sie geben den Schülern einen neuen Antrieb, ſich der ihnen zuge-

zugedachten Wohlthat würdig zu machen. Sie zeigen auf das augenſcheinlichſte, wer den von ſich gemachten Hofnungen entſpricht, oder nicht; und auf wen man künftig die Koſten zu verwenden hat. Die Aufführungs- und Fähigkeitsliſten überhaupt, ſo wie vorzüglich diejenigen der 4ten Klaſſe, geben begüterten Mitbrüdern unter uns Gelegenheit, ſich an dieſen Seminariſten gute Hauslehrer auszuwählen, woran unter uns bekanntlich ein allgemeiner Mangel iſt.

Endlich hätten die Deputirten, mit Zuziehung jedes Orts Vorſteher, darauf zu ſehen: daß die nach dem oben entworfenen Plan vertheilten Bettler auch zu einer Arbeit angehalten werden, der ſie nach Geſchlecht, Alter und Geſchick gewachſen ſind; um ihnen, auſſer ihrer Koſt, auch einen kleinen Nebenverdienſt zu eröffnen, und ſie vor den traurigen Folgen des Müßiggangs zu verwahren. Dergleichen Arbeiten wären: Holz tragen, Waſſer ſchöpfen, Aufſicht auf kleine Kinder, Stricken, Spinnen, Garn zwirnen ꝛc.

Ich beſcheide mich gerne, daß weiſere und erfahrnere Männer meiner Nation, an dieſen meinen gemachten Vorſchlägen vieles zu tadeln finden werden; ich bin es überzeugt, daß manche unter Ihnen noch zweckmäßigere Vorſchläge zur Verſorgung der Armen thun könnten, oder daß vielleicht mein freymüthiger Verſuch ihnen Veranlaſſung geben wird, ſie zu thun. Ich bin es herzlich zufrieden, kann und will es mir gar gerne gefallen laſſen, daß meine unvollkommenen Verſuche, durch reifer überdachte, noch zweckmäßi-

gere

gere und beſſere verdrängt werden, wenn ſie nur zur Wirklichkeit kommen und dadurch das Elend meiner leidenden Glaubensbrüder verringert wird. Mir kann und wird es immer ſüſſe, unnennbare Wonne ſeyn, der Ueberzeugung leben zu können, daß ich die vorzügliche Aufmerkſamkeit auf dieſen ſo wichtigen Gegenſtand zuerſt rege gemacht habe; und die unterthänigſte Hofnung hegen darf, daß in dem weiſen und menſchenfreundlichen regierenden Fürſtbiſchoff, Franz Ludwig, zu Bamberg und Wirzburg der Eifer nicht erkalten werde, auch ſeine jüdiſchen Unterthanen durch beſſere Verſorgung der Armen, durch zweckmäßiger eingerichtete Schulen, und durch Einführung einer Ort und Umſtänden angemeſſenen Induſtrie zu beglücken; ſo wie es bey Seinen chriſtlichen Untergebenen, zum innigſten Dank jedes rechtſchaffenen Franken, zur Bewunderung des Ausländers, und zum unauslöſchlichen Lob für Höchſtdenſelbigen bey der Nachwelt, geſchehen iſt, und noch geſchieht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Summen p. 40. scheinen mir zu seyn

| |
|---:|
| 1500 |
| 500 |
| 200 |
| 2200 |
| 5100 |
| 7300 |

Und also der Ueberschuß anstatt 2500 nur 1400.

Kön 79.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

WIDENER LIBRARY
HX 63BB

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

JUL 5 '63 H

CANCELLED